

## Das empirische Forschungsdesign

---

Die vorhergehenden Kapitel zur theoretischen und empirischen Forschung über Lebensmittelskandale, zum Essverhalten sowie zur Wahrnehmung und Einschätzung von Risiken haben gezeigt, dass die Bevölkerung sehr unterschiedlich auf Ereignisse wie BSE oder andere Skandale reagiert (vgl. Kafka/Alvensleben 1998; Noelle-Neumann/Köcher 2002). Die Reaktionen reichen vom temporären bis zum permanenten Verzicht, über Reduzierungen bis zum Beibehalten früherer Essgewohnheiten und als Erklärungen für dieses Verhalten werden Preisunterschiede, Einkommen, Verunsicherung oder Informationsverhalten herangezogen. Zwar können empirische Untersuchungen anhand dieser Einflussgrößen die verschiedenen Reaktionsweisen zum Teil erklären, aber es finden sich auch immer wieder Hinweise auf weitere – kaum berücksichtigte – Merkmale (Werte, Normen, soziale Kontexte). Auffallend sind beispielsweise jene Konsumenten mit einer erhöhten Aktivität bei der Informationsbeschaffung und mit Sensibilität für die Moralisierungen von Lebensmittelskandalen, die oft eine höhere Bildung haben und in ihrer Orientierung eher technikfeindlich, ernährungs- und umweltbewusst sind (vgl. Bergmann 2000; Kafka/Alvensleben 1998). Über andere Konsumentengruppen mit einem geringen Interesse an weiterführenden Informationen erfährt man dagegen kaum etwas. Hier lassen sich Vermutungen einerseits über die Risikominimierung durch die Nutzung von Herkunftsgarantien oder über das Vertrauen in den Fleischwareneinzelhandel anstellen, andererseits können Aktivität oder Passivität bei der Informationsbeschaffung auch auf unterschiedliche Bedeutungen des Essens für bestimmte soziale Gruppen zurückgehen. So dokumentiert die Forschung zum sozialen Essverhalten (vgl. Bourdieu 1999; Köhler 1991), dass die Wahl der Speisen und die Art der Essensaufnahme mit unterschiedlichen sozialen Kontexten variieren. Generell zeigt die Forschung zum alltäglichen Umgang mit Risiken (vgl. Tulloch/Lupton 2003), dass die Reaktions- und Deutungsmuster der

Nichtexperten von sozialen, kulturellen und lokalen Kontexten geprägt sind.

Die vorliegende Arbeit möchte daher mittels qualitativer Interviews verschiedene Aspekte des alltäglichen Umgangs mit Skandalen im Lebensmittelbereich untersuchen. Es geht dabei vor allem um die Deutungen und Bewältigungsformen von Laien, die auf die aktuelle Situation eines Lebensmittelskandals mit der Reproduktion von Gebrauchswissen oder durch eine Neuauslegung reagieren (vgl. Schütz/Luckmann 1991; Schütz 1982, 1964).<sup>1</sup> Zudem werde ich ansatzweise den Verflechtungen solcher Alltagspraktiken mit dem sozialen Hintergrund der Menschen nachgehen, da es Hinweise auf eine Beziehung zwischen bestimmten sozialen Werten, Normen sowie Merkmalen und differenzierten Sicht- und Verhaltensweisen bei Lebensmittelskandalen gibt.

Ausgehend von den soziokulturellen Überlegungen von Douglas (1985, 1992) wäre beispielsweise zu erwarten, dass sich spezifische kulturelle Bewältigungstypen auf bestimmte soziale Kontexte zurückführen lassen. Daher habe ich Mary Douglas' Arbeit zu meinem Ausgangspunkt für diesen Untersuchungsgegenstand gemacht. Schließlich verweisen auch andere Autoren (vgl. Kleinwelfonder 1996; Lupton 1999; Wilkinson 2001) zur Untersuchung des Umgangs mit Risiken bzw. Gefährdungen auf die Arbeiten von Douglas und darauf aufbauende Ansätze (vgl. auch Kapitel zur Risikosoziologie). So sind entsprechend des Konzeptes von Douglas und dem damit verknüpften grid/group-Modell vier verschiedene Typen von *ways of life* zu unterscheiden, wobei sich die Kulturtypen aus einer Klassifikation entlang zweier Grunddimensionen sozialer Organisation ergeben: dem Grad der Einbindung in die Gruppe (group) und der Art der Kontroll- und Regelstrukturen (grid).

Mit diesen vier postulierten kulturellen Grundtypen verbindet Douglas (1985, 1992) schließlich typische Muster der Risikoattribution. Was also die Menschen als Gefahr einschätzen, passt zu ihrem Natur- bzw. Weltbild. Entsprechend typische Deutungs- und Umgangsweisen mit technologischen Risiken beschreiben zudem Douglas und Wildavsky (1983) in *Risk and Culture* oder Rayner (1993). Letzterer unterteilt dabei die Kulturtypen in zwei Gruppen. Demnach haben die Egalitaristen (NOPES = Not on Planet Earth) und die fatalistische Kultur (NIMBY = Not in my

---

1 Unberücksichtigt bleiben jene Institutionen und Organisationen, die ebenfalls zur Entstehung und Handhabung eines Lebensmittelskandals beitragen. Insbesondere die Skandalforschung zeigt, dass die Laien als das Publikum bzw. die Skandalrezipienten nur einen Teil in der Trias des Skandals bilden. Es bedarf auch eines Skandalisierten (ein Unternehmen, eine Behörde, eine Person), das einen Missstand erzeugt, der wiederum von einem Skandalisierer (Protestbewegungen und -organisationen, Massenmedien) an die Öffentlichkeit gebracht wird. Die eingehende Beschäftigung mit den Skandalisierten und den Skandalisierern würde jedoch bereits einen eigenen Forschungsgegenstand ausmachen.

backyard) eine Tendenz zur Risikovermeidung. Die individualistische (NIMBLES = Not in my bottom line) und die hierarchische Kultur (NIMTOS = Not in my term of office) haben eher eine Tendenz zum Vertrauen.

Die Vorgabe einer begrenzten Zahl an Kulturtypen schränkt jedoch die möglichen Rationalitäten und Denkstile der Verbraucher ein. Daher entschied ich mich dazu, die inneren Logiken und Muster in Leitfadengesprächen frei entwickeln zu lassen. Dieses Vorgehen wurde zudem durch die Annahme unterstützt, dass Schuldzuweisungen, Rechtfertigungen und Bewertungen von fremden und eigenen Handlungen besonders gut in Krisensituationen deutlich werden, weil gerade solche Situationen die Verteidigung und Bestätigung der eigenen Rationalitäten und Strategien erforderlich machen (vgl. Gross/Rayner 1985; Swidler 1986).

Die mangelnde empirische Bestätigung und Operationalisierung des grid/group-Modells (vgl. Brenot/Bonnefous/Marris 1998; Pöferl/Keller 1998; Sjöberg 1997) zur Untersuchung verschiedener kultureller Bewältigungstypen in modernen Industriegesellschaften stellte schließlich das Forschungsvorhaben vor das Problem, wie sich die Thesen der Cultural Theory auf die heterogenen, vielfach wechselnden Gruppenbezüge von Individuen und der zunehmenden Wählbarkeit von Selbst- und Weltdeutungen in spätmodernen Gesellschaften übertragen lassen. Es ist zum Beispiel offen, ob und wie sich unter diesen Bedingungen die postulierten Kulturtypen konstituieren und reproduzieren.

Immerhin lassen sich innerhalb der theoretischen Diskussion zum Ansatz der Cultural Theory einige Verbesserungsvorschläge finden. Unter anderem gehen beispielsweise Boyle/Coughin (1994) und Coyle (1994) von kontinuierlich graduell ansteigenden grid-group Achsen aus, was die starre Viererteilung der Grundtypen aufbricht und die Positionalisierungen sowie Hybridbildung der Typen erlaubt. Andere Autoren gehen sogar von einer Grauzone im sozialen Raum aus, wo sich die Typen vermischen und nur an den Rändern als extreme Kulturtypen auftreten (vgl. Hampton 1982; Thompson 1982). Eine systematisch-empirische Überprüfung des Zusammenhangs zwischen den angenommenen kulturellen Typen und ihrer Verankerung im sozialen Raum der grid/group-Achsen haben Sozialwissenschaftler aber nur ansatzweise vorgenommen (vgl. Douglas 1989, 1996; Ellis 1994; Malecha 1994; Mars 1982) oder unberücksichtigt gelassen (vgl. Dake 1991; Dake/Wildavsky 1990; Jenkins-Smith/Smith 1994).

In Ermangelung eines überzeugenden grid/group-Modells habe ich schließlich dessen implizite Annahmen – verschiedene soziale Kontexte bedingen und prägen unterschiedliche Sichtweisen und Einschätzungen über Risiken – auf das Konzept der sozialen Milieus (vgl. Vester et al. 2001) übertragen, wobei für diese Entscheidung zwei Gründe sprechen: Erstens stellt die Struktur und Verteilung des sozialen Raums bei Michael Vester (2001) eine konsequente Weiterentwicklung der Bourdieuschen Erfassung und Positionierung sozialer Klassen dar. Zweitens hatte Mary

Douglas ihre Kulturtypen mit bestimmten Habitusformen bei Bourdieu gleichgestellt. Es gibt zwar keinen empirischen Nachweis, dass diese Gleichstellung von Douglas berechtigt ist, aber es soll hier genügen, um über diesen Link (Bourdieu), zu einem empirisch bestätigten sozialen Raum für Deutschland zu kommen.

Nach Aussage der Autoren um Michael Vester konnten sie in ihrem Buch *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel* (2001) zeigen, dass die »Klassenkulturen des Alltags« auch gegenwärtig in der Bundesrepublik Deutschland, »gerade wegen ihrer Umstellungs- und Differenzierungsfähigkeit, außerordentlich stabil« (Vester et al. 2001: 13) sind. In einer groß angelegten Untersuchung haben sie dazu den Ansatz von Bourdieu (1999) um die Sinus Lebenswelten ergänzt und weiterentwickelt, um einen Nachweis für die differenzierte Verteilung sozialer Milieus zu erbringen. Unter Milieus verstehen sie dabei folgendes:

»Milieus bezeichnen Gruppen mit ähnlichem Habitus, die durch Verwandtschaft oder Nachbarschaft, Arbeit oder Lernen zusammenkommen und eine ähnliche Alltagskultur entwickeln. Sie sind einander durch soziale Kohäsion oder auch nur durch ähnliche Gerichtetheit des Habitus verbunden. Insofern sie ähnliche Orte im sozialen Raum einnehmen, sind sie die historischen Nachfahren der sozialen Klassen, Stände und Schichten.« (Vester et al. 2001: 24f.)

Diese sozialen Milieus verteilen sich in einem sozialen Raum entlang zweier Achsen. Die vertikale Herrschaftsachse gibt die Hierarchie der organisatorischen Entscheidungs- und Anweisungskompetenzen und der ungleichen Verteilung anderer Ressourcen einer Gesellschaft wieder. Die Differenzierungsachse repräsentiert dagegen im ökonomisch-beruflichen Feld eine Zunahme der kulturellen und ökonomischen Kompetenzen. Entsprechend dieser Strukturvorgaben identifizieren die Forscher um Michael Vester für Westdeutschland (1995) dreizehn und für Ostdeutschland (1997) elf soziale Milieus (Vester et al. 2001: 49, 51). Eine detaillierte Beschreibung der einzelnen sozialen Milieus findet sich bei Vester et al. (2001).

Die Hypothesen zu den Kulturtypen gehen davon aus, dass die Werte und Vorstellungen in bestimmten sozialen Settings die Voraussetzungen und Grundlage für die Erzeugung und Weitergabe der Risikoeinschätzungen schaffen (vgl. Douglas 1985, 1992). Dies würde bedeuten, dass bestimmte soziale Milieus ihre eigenen Vorstellungen und Handlungsstrategien zum Umgang mit Lebensmittelskandalen bereithalten. Eine weitere Hypothese der Cultural Theory sagt aus, dass kontrastierende Typen in den gegenüberliegenden Ecken eines sozialen Raums auftreten (vgl. Hampton 1982; Thompson 1982). Überträgt man diese Annahme auf die hypothetische Landkarte der sozialen Milieus von Vester et al. (2001), dann befinden sich an den äußersten Rändern des sozialen Raums für Westdeutschland das Postmoderne Milieu (POMO), das Konservativ-techno-

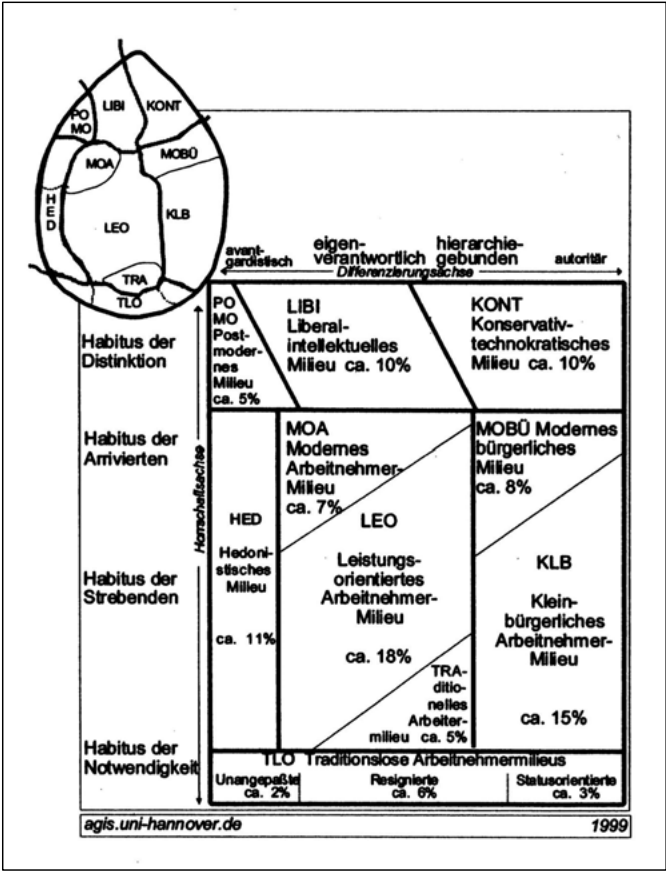
kratische Milieu (KONT), das Unangepasste traditionslose Arbeitnehmermilieu (U-TLO) und das Statusorientierte traditionslose Arbeitnehmermilieu (S-TLO). Die Verteilung der sozialen Milieus in Westdeutschland unterscheidet sich zu Ostdeutschland. Dort entsprechen jenen Milieus das Links-intellektuell-alternative Milieu (LIA), das DDR-verwurzelte Milieu (DDR) sowie das undifferenzierte Traditionslose Arbeitnehmermilieu (TLO). Eine Differenzierung in den unteren Milieus ergibt sich jedoch erst beim Hedonistischen Milieu (HED) und dem Kleinbürgerlichen Arbeitnehmermilieu (KLB), die sich auf der untersten Ebene der »respektablen« Volksmilieus gegenüber stehen (siehe Abb. 2 und 3).

Für mein Forschungsvorhaben legten die Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland nahe, dass ich in beiden Teilen Deutschlands gesonderte Interviews durchführe. Um die Vergleichbarkeit zu erhöhen, wurden zudem in beiden Bundesgebieten die Milieus der unteren respektablen Volksmilieus herangezogen. Die Interviewpersonen kommen demnach also aus den folgenden sozialen Milieus:

Selbstständige, Freiberufler und Wissenschaftler sowie qualifizierte und leitende Angestellte der Verwaltungs-, Bildungs-, Sozial- und Informationsberufe bilden in Westdeutschland das *Konservativ-technokratische Milieu*. Sie haben hohe und höchste Bildungsabschlüsse sowie mittlere und gehobene Einkommen. Viele sind im Ruhestand. Die Mehrheit des Milieus vertritt in seiner traditionellen Ausrichtung zumindest nach außen noch die Tugenden von Innerlichkeit und Askese, Disziplin, Pflichterfüllung und sozialer Verantwortung, die mit einer Wertschätzung von Kultur und Kunst verbunden sind. Hinzu kommt eine Vorliebe für überlegten Konsum und langlebige Qualitätsgüter: »Zur Hochkultur gehören ein distinktiver Lebensrahmen mit hohen Ansprüchen an Qualität und Kenner-schaft und ein Elitebewusstsein, für das auch der materielle Erfolg und eine anerkannte gesellschaftliche Stellung wichtig sind«. Man hat Respekt vor gewachsenen Strukturen und versteht seine soziale Verantwortung eher als hierarchisch und gönnerhaft. Hinzu kommt »das Streben, mit sich, der Familie und dem sozialen Umfeld in Harmonie zu leben.« (Vester et al. 2001: 505)

Eine vergleichbare Position im sozialen Raum nimmt in Ostdeutschland das *DDR-verwurzelte Milieu* ein. Die heute enttäuschten Angestellten, Beamten und Selbständigen mit hohen Bildungsabschlüssen (früher teilweise in leitenden Positionen in Staat und Wirtschaft) hatten mittlere und hohe Einkommen. Aufgrund des hohen Altersdurchschnitts sind die meisten jedoch heute im Ruhestand. Die ostdeutschen und die westdeutschen Technokraten haben dabei aber gemeinsam: das hohe Arbeitsethos, das Karriere- und Perfektionsstreben und das Elitebewusstsein. Zudem haben sie einen gehoben-anspruchsvollen Konsumstil (vgl. Vester et al. 2001: 529).

Abb. 2 Soziale Milieus in Westdeutschland



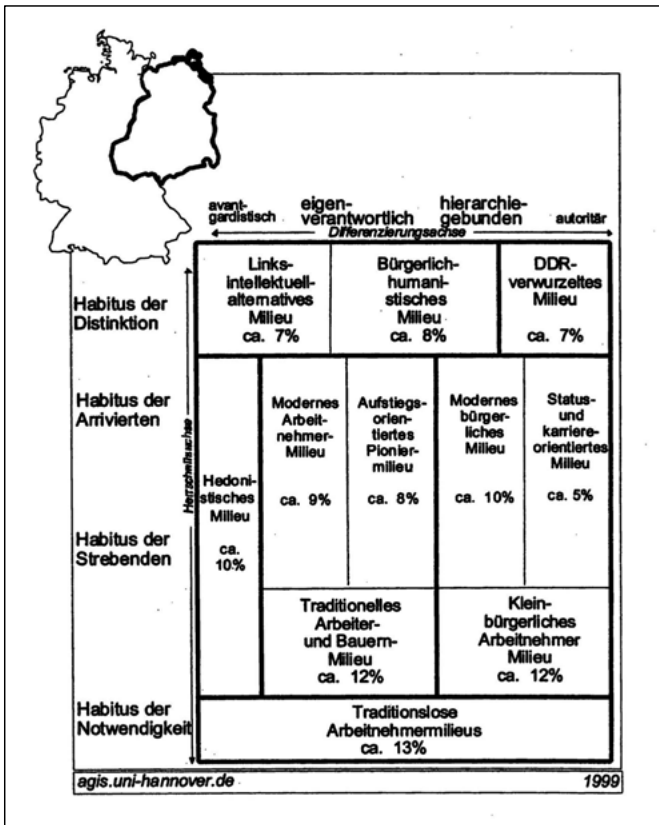
Quelle: Vester et al. 2001: 49.

Den Technokraten steht in Westdeutschland das *Postmoderne Milieu* gegenüber. Das Milieu ist relativ jung (unter 35 Jahre) und gebildet. Seine Angehörigen sind in avantgardistischen Kultur- und Medienberufen tätig, sind Unternehmer der neuen Technologien und symbolischen Dienstleistungen. Viele sind noch Schüler, Studierende oder Jungakademiker, die als mittlere Angestellte, kleinere Freiberufler und Selbstständige arbeiten. Sie suchen Autonomie und Unabhängigkeit von Hierarchien und inszenieren »ihr Bedürfnis nach Erlebnis, Konsum und Abwechslung als ichbezogenes Privileg ohne einschränkende Verpflichtungen.« (Vester et al. 2001: 510)

In Ostdeutschland findet sich an dieser Stelle im sozialen Raum das *Linksintellektuell-alternative Milieu*. Es umfasst viele qualifizierte Angestellte und Selbstständige in Bereichen der Wissenschaft, Forschung,

Technologie und Ausbildung, die oft hohe, meist kulturwissenschaftliche Bildungsabschlüsse und gehobene Einkommen haben. Die Angehörigen dieses Milieus haben dabei ein hohes Arbeitsethos und suchen nach Selbstverwirklichung im Beruf. »Die Prinzipien der Konsumaskese und der postmateriellen Werte werden, als Abwertung materieller Bedürfnisse und Gebot einer einfachen naturnahen Lebensweise, noch ernster genommen als im Westen.« (Vester et al. 2001: 532)

Abb. 3 Soziale Milieus in Ostdeutschland



Quelle: Vester et al. 2001: 51.

Im *Hedonistischen Milieu* finden sich betonte Abgrenzungsbestrebungen der Jugendlichen durch einen radikalen Antikonformismus und Individualismus, der die Selbstverwirklichung in Freizeit und Konsum anstatt in der Arbeit zum Mittelpunkt hat. Dabei definieren sie »sich als Gegenteil der angepassten Normalbürger ihrer Elterngeneration« (Vester et al. 2001: 521). Bei der Mehrheit muss jedoch von *Freizeit hedonisten* ausgegangen

werden, die sich mehr Freiräume am Wochenende und in ihrer Freizeit wünschen und ansonsten die Schule besuchen oder kleineren Jobs nachgehen. Sie sind zwischen 20 und 30 Jahre alt und haben oft ihre angestrebten Bildungsabschlüsse und Einkommen noch nicht erreicht. Erwähnenswert ist darüber hinaus, dass das frühere ostdeutsche, subkulturelle Jugendmilieu den asketischen Habitus weitgehend abgelegt und sich dem westdeutschen Parallelmilieu angenähert hat.

Ebenso ist sich heute das *Kleinbürgerliche Arbeitnehmersmilieu* in Ost- und Westdeutschland sehr ähnlich. Es umfasst die Berufsgruppen der kleinen Beamten, Angestellten und Selbstständigen. »Das Bildungskapital ist solide, aber begrenzt und wenig modern. Es besteht überwiegend aus dem Hauptschulabschluß und zum Teil auch aus einer abgeschlossenen Fachausbildung.« Charakteristisch ist dabei für diese Milieugehörigen, dass sie die konventionelle Statusorientierung und traditionelle Werte wie Disziplin, Ordnung, Pflichterfüllung und Verlässlichkeit teilen. Insbesondere Arbeit besitzt einen hohen Stellenwert, da es »den Einzelnen und ihrer Familie eine geachtete soziale Position und materielle Sicherheit verschaffen soll.« (Vester et al. 2001: 519)

Diese charakteristischen Beschreibungen der ausgewählten sozialen Milieus bildeten die Grundlage für den Feldzugang. So lassen sich anhand der ausgewiesenen soziodemographischen Merkmale (Alter, Bildung, Einkommen etc.) Richtwerte benennen, die den Kreis der Interviewpartner eingrenzen. Beispielsweise haben Angehörige des ostdeutschen Linksinтеллектуell-alternativen Milieus mit abgeschlossenen Hoch- oder Fachhochschulabschlüssen ein hohes Bildungsniveau, sind zumeist in Bereichen der Wissenschaft, Forschung, Ausbildung, Technologie oder als Künstler und Kulturschaffende tätig. Laut Milieubeschreibung verfügen sie über mittlere bis hohe Einkommen. Die Interviews geben dann noch Aufschluss über Einstellungen und Werte der Milieuvorteilnehmer.

Die Auswahl dieser eben angeführten Milieus, die sich in der hypothetischen Landkarte nach Vester et al. (2001) gegenüberstehen, soll also die kontrastierende Wirkung der sozialen Milieus verstärken. So treten die Gegensätze im Rahmen der Einkommenshöhe, des Bildungsgrades oder der Berufsgruppen deutlicher zwischen weit entfernten als zwischen benachbarten Milieus hervor. Unberücksichtigt bleiben dann aber feinere Differenzierungen zwischen angrenzenden Milieus und der »Mitte« des sozialen Raums. Diese Einschränkung erscheint mir jedoch aus zwei Gründen vertretbar: *Erstens* soll die vorliegende Arbeit untersuchen, ob es überhaupt eindeutige sowie hinreichende Beziehungen zwischen bestimmten Bewältigungsformen von Lebensmittelskandalen und dem sozialen Kontext gibt, was sich anhand maximal kontrastierender Fälle besonders gut zeigen lassen müsste. Umgekehrt wird es dadurch nicht möglich sein, repräsentativ verteilte milieuspezifische Bewältigungsmuster zu identifizieren. Gegen dieses umfassende Vorhaben spricht jedoch auch zwei-



tens, dass es personelle und methodische Grenzen gibt. So kann ein einzelner Projektbearbeiter nur eine begrenzte Anzahl von Interviews sinnvoll auswerten. Würden jedoch Gespräche mit Repräsentanten aus allen sozialen Milieus geführt werden, die zudem noch weitere Unterschiede untereinander haben sollten, käme man schnell auf eine große Zahl an Interviewfällen.

Für die vorliegende Untersuchung wollte ich daher vier Angehörige aus jedem ausgewählten sozialen Milieu interviewen. Dabei sollten die Vertreter nicht nur aus dem gleichen Milieu kommen, sondern möglichst verschiedenen Berufen nachgehen sowie weibliche und männliche Personen umfassen, da Interviews allein mit Männern oder Frauen oder mit Menschen der gleichen Berufsgruppe bei der Interpretation der Ergebnisse die Frage aufwerfen könnten, ob die einseitige Befragung eine Auswirkung auf das Ergebnis hat. Es könnte beispielsweise unklar bleiben, ob nicht weibliche Angehörige eines Milieus Lebensmittelskandale anders bewältigen, wenn ich nur männliche Vertreter befragt hätte. Die Zahl der Interviewpersonen sollte aber zugleich in einem Rahmen gehalten werden, der aus auswertungspragmatischen Gründen für einen einzelnen Projektbearbeiter beherrschbar bleibt. So empfehlen Kelle und Kluge (1999: 49f.) für die Durchführung eines Forschungsprojektes eine Samplegröße, die bei der Auswertung den zeitlichen und personellen Ressourcen gerecht wird. Nach Abschluss der Interviewphase würden somit dann bei acht Milieus insgesamt 32 Gespräche für die Auswertung vorliegen.

Die Differenzierung unterschiedlicher sozialer Milieus in West- und Ostdeutschland bildet die Grundlage für die Untersuchung möglicher Beziehungen zwischen sozialem Kontext und bestimmten Weltansichten, Handlungsstrategien und Situationsdeutungen im Zusammenhang mit Lebensmittelskandalen.

Zur empirischen Untersuchung des Forschungsvorhabens sind schließlich verschiedene methodische Zugänge möglich. Der nächste Abschnitt gibt daher einen Überblick, welche Formen des qualitativen Interviews zur Auswahl stehen.

## Methodisches Vorgehen

### Das qualitative Interview

Zur Analyse alltäglicher Weltansichten, Handlungsstrategien und Situationsdeutungen im Zusammenhang mit Lebensmittelskandalen bieten sich qualitative Interviews an. Diese sind im Gegensatz zu standardisierten Frageformen offen gehalten, um keine Antwortvorgaben zu machen und den Befragten die Möglichkeit zu geben, ihre Ansichten und Erfahrungen frei zu artikulieren. Generell kommen qualitative Interviews in solchen Si-

tuationen zum Einsatz, wo der Gegenstand komplex, unübersichtlich, teilweise oder ganz unbekannt ist. Daraus ergibt sich, dass das Frageziel offen formuliert werden muss, um der Komplexität im untersuchten Gegenstand gerecht zu werden (vgl. Flick 1999: 14; Heinze 2001; Hopf 1991: 177).

Die Methoden und Verfahren der qualitativen Sozialforschung haben in den letzten Jahren eine vermehrte Aufmerksamkeit und Fundierung erfahren. Im Bemühen um eine Verfeinerung und Konkretisierung entwickelten die Forscher eine Vielzahl an spezifischen Instrumenten, die sich im Grad der Standardisierung – von offen bis teilstandardisiert – unterscheiden. Flick (1999) unterteilt dabei das qualitative Interview nach drei Verfahren: erzählgenerierende Interviews, Gruppendiskussionen und Leitfadeninterviews.

Zu den *erzählgenerierenden Interviews* zählt als die bekannteste Form das narrative Interview. Dieses Verfahren wird insbesondere im Rahmen der biographischen Forschung eingesetzt. Ein Urheber ist beispielsweise Fritz Schütze (1983, 1984), der auf Stehgreifer Erzählungen setzt, um sich kritisch von standardisierten und teilstandardisierten Frage-Antwort-Schemata abzugrenzen. Im Nacherzählen einer selbst erlebten Geschichte soll sich dagegen ein umfassender und in sich strukturierter Zugang zur Erfahrungswelt des Interviewpartners eröffnen.

Das biographisch-narrative Interview umfasst drei Teile. In der Einstiegsphase soll der Interviewer die Hauptidee anstoßen und ist angehalten, die Erzählung nicht durch Zwischenfragen oder Bewertungen zu unterbrechen bzw. zu steuern. Erst im Anschluss folgt ein Nachfrageteil, um nicht ausgeführte Erzählansätze zu vervollständigen. Das narrative Interview soll mit einer Bilanzierung durch Fragen über Beschreibungen und Argumentationen zum Sinn der ganzen Erzählung von Seiten des Interviewten abschließen (vgl. Flick 1999: 116; Hermanns 1991: 184; Riemann 2003: 121).

Zu den Vorteilen des narrativen Interviews zählen die minimalen Interventionen durch den Interviewer und die Erzählschwänge. Zu den Zwängen gehört erstens die Gestalterschließung, das heißt, eine begonnene Erzählung muss zu Ende gebracht werden. Zweitens ist die Kondensierung zu nennen: Aufgrund der begrenzten Zeit ist der Interviewte veranlasst, nur das Notwendige nachvollziehbar zu erzählen. Und drittens ist der Erzähler zu detaillierten Darstellungen gezwungen, um zum Verständnis seiner Erzählung erforderliche Hintergrundinformationen und Zusammenhänge mitzuliefern. Problematisch bei narrativen Interviews ist, dass einerseits nicht jede Interviewperson die Fähigkeit zum Erzählen mitbringt und andererseits sich das Verfahren nur für lebensgeschichtliche Befragungen anbietet. In Sinne von Hermanns (1991: 183) ist immer nur »die Geschichte von« etwas erzählbar. Thematische Haltungen und Vorstellungen lassen sich dagegen nicht abfragen (vgl. Flick 1999: 121; Hermanns 1991: 184).

Das Verfahren der *Gruppendiskussion* wird insbesondere wegen der Gesprächsdynamiken genutzt, um individuelle Meinungen besser zu rekonstruieren oder um Aushandlungsprozesse nachzuvollziehen. Die gemeinsame Diskussion kann Antwortende stimulieren, sie bei der Erinnerung von Ereignissen unterstützen und über die Antworten der einzelnen hinausgehen. Erkenntnisquelle einer Gruppendiskussion ist daher die Stimulierung und Dynamik einer Diskussion (vgl. Flick 1999: 131-133). Zugleich lassen sich Gruppenbefragungen, Gruppengespräche und Gruppendiskussionen unterscheiden. Befragungen in der Gruppe stellen zeitökonomische Varianten der Einzelbefragung dar. Als Gruppengespräche gelten vor allem alltägliche Gesprächssituationen, die wissenschaftliche Analysen zum Gegenstand machen können, um unterschiedliche typische Formen und Ablaufmuster zu untersuchen. Gruppengespräche finden aber auch in der Ethnologie als zufällige und informelle Gespräche Anwendung, um Informationen zu sammeln. Davon abgehoben spricht man von Gruppendiskussionen, wenn in einer Gruppe Kommunikationsprozesse von außen angestoßen werden, »um sich in ihrem Ablauf und der Struktur zumindest phasenweise einem normalen Gespräch« (Loos/Schäffer 2001: 13; i. Org. kursiv) anzunähern. Das Gruppendiskussionsverfahren hat schließlich zum Ziel, kollektive Deutungsmuster aufgrund gemeinsam geteilter und ähnlicher Erfahrungen der Diskussionsteilnehmer zu identifizieren (vgl. Bohnsack 2000: 134, Loos/Schäffer 2001: 36).

Bei der Gruppendiskussion spielen verschiedene Gruppentypen und die Position des Gesprächsleiters eine besondere Rolle. So unterscheidet man zwischen natürlichen (wie im Alltag) und künstlichen Gruppen (nach bestimmten Kriterien zusammengestellt). Des Weiteren spricht man von homogenen Gruppen, wenn die Teilnehmer in wesentlichen Dimensionen vergleichbar sind und von heterogenen, wenn relevante Eigenschaften differieren. Von unterschiedlich zusammengesetzten Gruppen verspricht man sich, dass sie die Dynamik von Gruppendiskussionen verstärken. In manchen Diskussionen soll dabei der Leiter diese nur durch Rednerlisten moderieren. Ihm kann aber auch die Aufgabe zufallen, das Gespräch thematisch oder dynamisch zu steuern. Im ersten Fall führt er neue Fragen ein und lenkt die Diskussion zu spezifischen Themen. Im zweiten Fall kurbelt er durch provokative Fragen oder Polarisierungen den Verlauf des Gesprächs an (vgl. Flick 1999: 133f.; Loos/Schäffer 2001: 44).

Gruppendiskussionen bieten sich immer dort an, wo die Dynamiken und sozialen Aushandlungen von individuellen Sichtweisen als Bestandteil der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit rekonstruiert werden sollen. Zugleich produziert dieses Verfahren einen großen Korpus an Daten, der transkribiert, gesichtet und analysiert werden muss.

*Teilstandardisierte* oder *Leitfadeninterviews* bilden die gängigsten Verfahren qualitativer Sozialforschung. Sie gehen zurück auf die Konzeption und den Einsatz von fokussierten Interviews nach Merton und Kendall

(1946, 1979). Zum Anspruch des Verfahrens gehört erstens: die Nichtbeeinflussung der Interviewpersonen, indem der Interviewer den Leitfaden flexibel gebraucht, sich zurückhält und erst unstrukturierte Fragen stellt, bevor er durch stärker strukturierte Fragen weiter zu den Bedeutungen der Antworten vordringt. Zweitens soll der Interviewer neben allgemein gehaltenen Fragen durch weitere Nachfragen konkrete Wirkungen und Bedeutungen eines Ereignisses für das befragte Subjekt erschließen. Er wird aufgefordert, Genauigkeit durch Verweilen bei Fragen zu erzeugen. Drittens ist der Interviewer angehalten, ein breites Spektrum aller relevanten Aspekte und Themen anzusprechen. Die Befragten sollen die Möglichkeit haben, soviel wie möglich mitzuteilen. Neben Darstellungen und Urteilen sollen viertens aber auch affektive, kognitive und wertbezogene Äußerungen herausgelockt werden, um den Interviews eine gewisse »Tiefe« zu geben (vgl. Flick 1999: 95-98).

Generell zeichnen sich Leitfadeninterviews im Gegensatz zu biographisch-narrativen Interviews durch offen formulierte Fragen und Themenbereiche aus, die auf der Kenntnis der wissenschaftlichen Literatur beruhen. Zwar sollen die Befragten einen breiten Spielraum zur Strukturierung und Äußerung subjektiver Deutungen haben, zugleich muss der Leitfaden aber sicherstellen, dass eine weitgehende Fokussierung auf einen bestimmten Gegenstand und seine Bedeutung möglich ist. Dabei sind die Fragenbereiche flexibel zu nutzen, um die eigene Darstellung des befragten Subjekts zu gewährleisten. Mit anderen Worten: Der Leitfaden ist eher eine »Gedächtnisstütze« als ein exakt abzuarbeitender Themenkatalog (vgl. Flick 1999: 94ff.; Heinze 2001: 153; Marotzki 2003: 114).

Leitfadeninterviews bieten sich im Rahmen von Forschungsfragen an, die subjektive Vorstellungen und Haltungen jenseits lebensgeschichtlicher Befragungen ansprechen wollen. Der Interviewende nimmt zwar durch seine Themenvorgabe Einfluss auf die Strukturierung der geäußerten subjektiven Deutungen und Relevanzen, aber der Leitfaden ermöglicht, dass einerseits bestimmte Themen angesprochen werden und andererseits der Aufwand für Transkription und Auswertung durch eine gewisse Vorstrukturierung aufgrund des Leitfadens vergleichsweise gering bleibt.

Aus diesen Gründen habe ich das Leitfadeninterview zur Untersuchung der Sichtweisen, Handlungsstrategien und Situationsdeutungen bei Lebensmittelskandalen in verschiedenen sozialen Kontexten eingesetzt. Gegenüber dem biographisch-narrativen Interview und der Gruppendiskussion produziert dieses methodische Verfahren ein Datenmaterial, das sich thematisch fokussieren lässt und einen vergleichsweise geringen Aufwand für die Transkription und Auswertung mit sich bringt. Zugleich beschränken Leitfadeninterviews die Befragung nicht auf erzählbare, selbst erlebte Geschichten (narratives Interview) oder die Untersuchung kollektiver Sichtweisen (Gruppendiskussionsverfahren). Anhand des In-

terviewleitfadens<sup>2</sup> konnten vielmehr verschiedene Untersuchungsdimensionen berührt werden. Konkret wurden im Rahmen der Untersuchung folgende Fragedimensionen angesprochen:

### Fragen nach der eigenen Ernährung und den Essgewohnheiten

Zum Einstieg in die Interviewsituation wählte ich offene Fragen zur Ernährung am Tag des Gespräches sowie den Essgewohnheiten unter der Woche und am Wochenende. Dies sollte der Interviewperson ermöglichen, sich an die Umstände eines wissenschaftlichen Interviews auf einem vertrauten Gebiet alltäglicher Handlungen zu gewöhnen. Von den weiteren Fragen zu Vorlieben beim Essen und Erwartungen an eine »richtige Mahlzeit« erhoffte ich mir einen Einblick in die Rolle der Ernährung für die Befragten. Dies kann Hinweise auf Sensibilitäten und Indifferenzen geben, da Personen, die ihrem Essen eine hohe Aufmerksamkeit widmen, vermutlich eher auf negative Meldungen über Lebensmittel reagieren.

### Fragen zur Deutung von und den Erfahrungen mit Lebensmittelskandalen

Dieser Teil beginnt mit einer offenen Frage zum eigentlichen Thema der Untersuchung. Die Interviewpartner sollten selbstständig Lebensmittelskandale benennen und über ihre Erfahrungen berichten. Ich wollte damit erreichen, dass sie nur solche Skandale erwähnten, die auch eine Erinnerungsspur hinterlassen haben. Besonders interessant erschien die Erstnennung, da sie vermutlich am stärksten prägte. In diesem Zusammenhang fragte ich ebenso nach Ernährungsumstellungen, Erklärungen, Empfindungen und Handlungsstrategien im Umgang mit den genannten Ereignissen, um die subjektiven Auslegungen und Vorgehensweisen zu rekonstruieren.

### Fragen nach der Nutzung und Einschätzung der Medien

Das verstärkte Forschungsinteresse am Informationsverhalten bei Risiken und Krisen aufgreifend, fragte ich gesondert nach Art und Umfang der Informationsbeschaffung. Diese Fragen ergänzte ich um eine Einschätzung der Medienberichterstattung, da bereits Caplan (2000) eine verbreitete Skepsis gegenüber den Massenmedien beobachtete und dies als einen Grund für das Essverhalten in der BSE-Krise anführte.

---

2 Der vollständige Interviewleitfaden ist im Anhang abgedruckt.

## Fragen nach der eigenen und der politischen Handlungsfähigkeit in bezug auf Lebensmittelskandale

Mit den Fragen nach Verantwortungszuschreibungen und Lösungsbeiträgen sollten die Interviewpersonen ihre Sicht auf die eigene und politische Handlungsmöglichkeit darstellen. Nimmt sich der Befragte als Akteur wahr oder sieht er andere Institutionen und Organisationen in der Pflicht? Teilt er die Ansicht, dass die *Agrarwende* durch den Ausbau der ökologischen Landwirtschaft eine Lösung für die Vermeidung von Skandalen in der Erzeugung und Verarbeitung von Lebensmitteln ist?

## Ergänzende Fragen zu allgemeinen Gefahren, Sicherheit und Qualität von Lebensmitteln sowie zu allgemeinen Werten

Zum Abschluss des Leitfadens habe ich Themenkomplexe aufgegriffen, die sich von den Fragen zu Lebensmittelskandalen entfernen. Dadurch wollte ich ergänzend allgemeine Auslegungen und Vorstellungen von Gefahren, Sicherheit und Qualität von Lebensmitteln und bestimmten Werten aufnehmen. Ich versprach mir davon ein erweitertes Kontextwissen über den Gesprächspartner.

Ebenso vervollständigte ich den Interviewleitfaden um einen Kurzfragebogen zu den soziodemographischen Daten. Diese standardisierten Fragen zur Person stellte ich im Anschluss an das Gespräch. Auf dem Bogen wurden ebenfalls Eindrücke und Angaben über das Umfeld und den Verlauf des Interviews festgehalten.

Der nächste Abschnitt gibt einen Überblick, wie sich die Gruppe der Interviewpersonen zusammensetzt. Es bildet die Grundlage für die Untersuchung von Bewältigungsformen in verschiedenen sozialen Kontexten.

## Die Datengrundlage

Nach der Vorbereitung und endgültigen Fertigstellung des Leitfadens habe ich insgesamt 50 Interviews in der Zeit von Februar 2004 bis April 2005 durchgeführt. Die Interviews sind zwischen 45 Minuten und drei Stunden lang. Der Hauptanteil der Gespräche kommt aus Leipzig und Frankfurt am Main sowie aus dem Umland der beiden Großstädte. Den Kontakten und Gelegenheiten entsprechend, erfolgten weitere in Berlin, Dresden, Marburg, Eschwege, Treffurt, Ellersstadt und Wriezen.

Entsprechend den Milieubeschreibungen suchte ich den persönlichen Kontakt zu Angehörigen dieser sozialen Gruppen mit ähnlichem Habitus. Auf der Grundlage erster Interviews und der Vermittlungen von Gesprächspartnern (Schneeballverfahren) konnten dann weitere Gespräche erfolgen. Der größte Teil der Interviews entfällt dabei auf die ostdeutschen sozialen Milieus, da nur eine begrenzte Erhebung in Westdeutschland aufgrund zeitlicher und finanzieller Beschränkungen möglich war. Insgesamt

erfolgten in Ostdeutschland 30 Interviews, die sich fast gleichmäßig auf die ausgewählten sozialen Milieus verteilen (siehe Tab. 1).

*Tab. 1 Interviews in ostdeutschen Milieus*

<b>KLB</b>	<b>HED</b>	<b>DDR</b>	<b>LIA</b>
8 Fälle	7 Fälle	7 Fälle	8 Fälle

Für Westdeutschland sieht die Verteilung etwas anders aus. Einerseits konnte ich nur wenige Interviews durchführen und andererseits haben technische Probleme den Verlust von Datenmaterial verursacht. Die insgesamt 20 Interviews verteilen sich dadurch wesentlich ungleichmäßiger auf die ausgewählten sozialen Milieus als vergleichsweise bei den ostdeutschen Fällen (siehe Tab. 2).

*Tab. 2 Interviews in westdeutschen Milieus*

<b>KLB</b>	<b>HED</b>	<b>KONT</b>	<b>POMO</b>
4 Fälle	2 Fälle	5 Fälle	9 Fälle

Die Zuordnung erfolgte anhand von Milieubeschreibungen (vgl. Vester et al. 2001; Vester/Hofmann/Zierke 1995). Zugleich muss festgestellt werden, dass teilweise die Merkmale und Ausprägungen angrenzender sozialer Milieus kaum differenzieren. Beispielweise unterscheidet sich das Kleinbürgerliche Arbeitsmilieu nur in wenigen Facetten von der benachbarten Gruppe der Respektablen des Traditionslosen Arbeitsmilieus. In Vester et al. (2001) heißt es über diese Untergruppe: »Sie lehnen sich aus äußerer Notwendigkeit an die kleinbürgerlichen Werte der Respektabilität und Pflicht an. Ihr Ziel, sich ein angenehmeres Leben im Kreis einer möglichst intakten Familie leisten zu können, rechtfertigt es, sich anzustrengen und beruflich hochzuarbeiten.« (Vester et al. 2001: 524) Gegenüber den Angehörigen des kleinbürgerlichen Arbeitsmilieus ist ihr Alltag aber stärker durch geringe Qualifizierungen und prekäre soziale Lagen geprägt. Aufgrund solcher feinen Unterschiede wurden Interviewpersonen, die eher zu einem angrenzenden sozialen Milieu passen, in grober Vereinfachung einem der ausgewählten Milieus zugeordnet.

Ähnliche und weitere Probleme begleiteten die Durchführung und Einordnung der Interviews. Der nächste Abschnitt geht näher auf diese und die Konsequenzen für das weitere Vorgehen der Untersuchung ein.

## Probleme und Einschränkungen

An dieser Stelle gehe ich auf die Schwierigkeiten bei der Umsetzung des Forschungsplanes ein. Es handelt sich um Probleme, die mit der Durch-

führung der Interviews und bei der späteren Identifizierung als Angehörige eines bestimmten Milieus auftraten, was zu Einschränkungen und Umstellungen führte, die die weiteren Untersuchungsschritte beeinflussten.

Die größte Schwierigkeit im Verlauf der Erhebungsphase zeigte sich bei der Suche nach Vertretern des hedonistischen Milieus. Zwar konnte ich die meisten Interviews innerhalb des ersten halben Jahres durchführen, die zeitlich verzögerten Gespräche mit jugendlichen Vertretern des oben genannten Milieus gehen jedoch auf Hindernisse bei der Rekrutierung zurück. Anfängliche Kontaktversuche in Jugendclubs und -einrichtungen führten nicht zum erwünschten Zugang. Nach fehlender Rückmeldung auf meine erste Aushangswelle erhöhte ich nach zweiwöchiger Wartezeit die Attraktivität für eine Gesprächsteilnahme durch das Angebot einer finanziellen Entschädigung im Fließtext. Als auch daraufhin niemand auf den Aushang einging, vergrößerte ich den Hinweis auf ein Interviewhonorar und machte diesen gut sichtbar. Da sich selbst auf diese Anfrage niemand meldete, wendete ich mich an Berufsschulen. Nach monatelanger Wartezeit und der Zusage für Interviews mit Berufsschülern (über 18 Jahre), versuchte ich dann so viele wie möglich durchzuführen, da die Teilnahme der Berufsschüler freiwillig erfolgte und ich mit Ausfällen rechnen musste. Zwar konnte ich weibliche und männliche Berufsschüler befragen, aber zumeist erfolgten die Interviews in einer Klasse. Dies hatte zur Folge, dass ein Großteil der befragten jugendlichen Angehörigen des hedonistischen Milieus dasselbe Ausbildungsziel anstrebt. Ein Ausfall meines Aufnahmeapparates führte bei der Befragung in Berufsschulen in Westdeutschland dazu, dass ein Großteil der Interviews verloren ging. Dies erklärt auch die geringe Zahl an Gesprächen im westdeutschen hedonistischen Milieu. Das vollständig erhaltene Interview mit Herrn Pohl gibt aber einen guten Eindruck von den Ausführungen der anderen Berufsschülerinnen und Berufsschüler.

Der lange Zeitraum zwischen dem ersten und letzten Interview hatte aber auf die zeitliche Nähe von Lebensmittelskandalen zum Zeitpunkt des Interviews kaum einen Einfluss. Zwar lag die BSE-Krise für alle Gesprächspartner bereits mehr als drei Jahre zurück, aber es gab weitere Lebensmittelskandale danach. Selbst während der Interviewphase traten neue und damit zeitnahe Skandale im Lebensmittelbereich (z.B. asiatische Vogelgrippe, neue BSE-Funde, Umetikettierung abgelaufener Waren) auf.

Eine weitere Überraschung stellte die endgültige Fallzahl der durchgeführten Interviews (N=50) dar. Die Gesamtzahl übertraf die angestrebte Menge an Gesprächen. Dies hat mehrere Gründe. Erstens versuchte ich für Interviews außerhalb meines Wohnortes möglichst viele Termine zu vereinbaren. Zweitens erwiesen sich manche Gesprächspartner nach Abschluss des Interviews als problematisch, da sie entweder kaum verwertbare Milieueigenschaften zeigten oder sich als Ostdeutsche in Westdeutschland herausstellten. Drittens und letztens konnte der Zugang zum he-



donistischen Milieu nur über Umwege und mit Verzögerungen erfolgen (siehe oben). Ich führte daher mehr Interviews als vorgesehen durch, um potentielle Ausfälle zu kompensieren.<sup>3</sup>

Im Rahmen der Untersuchung stellte sich ebenfalls heraus, dass der Nachweis über die richtige Zuordnung der Interviewpersonen zu den entsprechenden sozialen Milieus kaum nachvollziehbar zu gestalten ist. Es finden sich zwar Beschreibungen der Milieus (vgl. SINUS 2002; Vester et al. 2001), aber die milieuspezifischen Identifizierungen erfolgten für die genannten Studien unter hohem methodischen Aufwand und mittels großer Probandenzahlen. Beispielsweise basieren die Bestimmungen der Milieus und ihre Verteilung im sozialen Raum bei Vester et al. (2001) auf statistischen Verfahren mit mehreren tausend Probanden. Bei qualitativen Studien (vgl. Brand/Fischer/Hofmann 2003; Poferl/ Schilling/Brand 1997), die in ihren Untersuchungen von Umweltmentalitäten in verschiedenen sozialen Milieus eine Milieuzuordnung vornahmen, heißt es dagegen nur, dass die Einschätzung auf einer sozialwissenschaftlich geschulten Beobachtung und der Kenntnis des sozialen Feldes beruht. Es bestand somit die Möglichkeit, die Identifikation der Milieuzugehörigkeit vorzunehmen und das Ergebnis mit Verweis auf meine Fertigkeiten auf diesem Gebiet zu präsentieren.

Um daher für die Analyse verschiedener Bewältigungsmuster von Lebensmittelskandalen in verschiedenen sozialen Kontexten mit wenigen Interviewpersonen nicht allein auf der Milieuverteilung aufzubauen, habe ich bestimmte sozialstrukturelle Merkmale und verschiedene Wertvorstellungen zur anschaulichen Verteilung und Kontrastierung der Fälle ausgewählt. Die Auswahl der Merkmale und ihrer jeweiligen Merkmalsräume (zur Positionsbestimmung der befragten Personen in einem sozialen Raum) orientiert sich an deren Zugänglichkeit und Bewährtheit in der Sozialforschung. Mit der Zugänglichkeit ist die Erfassbarkeit bestimmter Merkmale mit geringem Aufwand gemeint. So lassen sich sozialstrukturelle Merkmale wie Bildung, Beruf, Einkommen im Haushalt und Beruf des Vaters bzw. der Mutter über soziodemographische Angaben abfragen, sie liegen mit dem Kurzfragebogen vor. Mit einem höheren Aufwand ist dagegen die Einordnung bestimmter Haltungen und Vorstellungen verbunden. Aus dem Interviewmaterial konnten zumindest Aussagen über den Essstil, bestimmte politisch relevante Themen und die Erwartungen an ein gutes Leben herangezogen werden.

Soziodemographische Merkmale (Bildungsstand, Beruf, Einkommen, Alter, Geschlecht etc.) werden beispielsweise in der Sozialstrukturforschung zur Positionierung von Individuen in bestimmte soziale Lagen oder Klassen verwendet und haben sich in diesem Sinne als soziale Indikatoren bewährt. Für die Bildung des sozialen Raums wurden aber

---

3 Aufgrund fehlender finanzieller Ressourcen gab es keinen Puffer, um eventuell fehlende Interviews zu einem späteren Zeitpunkt nachzuholen.

ebenso die höchste berufliche Stellung des Vaters bzw. der Mutter einbezogen, da sie Auskünfte über die soziale Herkunft und den damit verbundenen Habitus des Individuums geben (vgl. Bourdieu 1999). Ebenso habe ich zwischen verschiedenen Essstilen (Geschmäcker bei Bourdieu 1999) unterschieden,<sup>4</sup> die die Verteilung der interviewten Personen auf der vertikalen Achse bestätigen. In der Konstruktion des sozialen Raumes bleibt dieses habituelle Merkmal aber unberücksichtigt, da es sich nicht mit den anderen objektiven sozialstrukturellen Merkmalen (Beruf, Einkommen, Bildung) auf einer Ebene vergleichen lässt. Um gesellschaftliche Unterschiede bei Wertvorstellungen zu berücksichtigen, habe ich eine Gewichtung bei Krisenthemen und Erwartungen an ein gutes Leben vorgenommen. Beide Merkmale machen verschiedene Vorstellungen und Werthaltungen deutlich. Die Tabelle auf der nächsten Seite fasst die ausgewählten Merkmale und ihre Ausprägungen zusammen.

Damit erfolgt in diesem Zusammenhang keine Zuordnung der Interviewpersonen zu bestimmten sozialen Milieus, sondern in einen eigenständig konstruierten sozialen Raum. Dieses Vorgehen bietet den Vorteil, dass sich mögliche Überschneidungen von Sichtweisen oder Praktiken in bestimmten sozialen Kontexten veranschaulichen lassen. Es ist aber zu beachten, dass die Positionierungen und Verteilungen der Befragten nur für die gewählten Merkmale und ihre Anordnung gültig sind.

Die ausgewählten Merkmale bilden, in zwei Gruppen geteilt, die Grundlage für die Zuweisung der befragten Personen im sozialen Raum (siehe Tab. 3). Die vertikale Achse gibt die Handlungsbedingungen entsprechend der *Sozialen Lage* wieder. Dazu wurden folgende Merkmale zusammengefasst, um ein grobes Bild von der Position des Individuums auf dieser Achse zu geben: Bildungsstand, momentane berufliche Stellung, Nettoeinkommen im Haushalt und höchste berufliche Position entweder des Vaters oder der Mutter. Die ersten drei Merkmale gehören zu den klassischen Kriterien für die Zuordnung in eine Sozialstruktur. Die Verknüpfung aus der Höhe der Bildung, der Stellung im Beruf und des Einkommens vermittelt einen Eindruck von den Chancen des Individuums, auf bestimmte Situationen mit entsprechenden Mitteln reagieren zu können. Im Zusammenhang mit der Bewältigung von Lebensmittelskandalen

---

4 Bei Bourdieu (1999) repräsentieren sich der Luxusgeschmack in einer Vorliebe für leichte, feine und raffinierte Speisen und der Notwendigkeitsgeschmack durch eine schwere, fette und grobe Kost zur Regeneration des Körpers. Der mittlere Geschmack ist dagegen durch ein Bemühen um eine gehobene Konsumverwirklichung zu geringen Preisen gekennzeichnet. Dazu gehört nicht nur die Begeisterung für »minderbewertete Werke« der legitimen Künste, sondern auch das geschärfte Bewusstsein für eine *gesunde* Kost. Die bewusste Ernährung gilt aber letztlich auch als Distinktionsmittel der neuen Kleinbürger gegenüber den traditionellen Kleinbürgern (vgl. auch Barlösius 1999), was eine Unterscheidung auf der horizontalen Achse bedeutet. Damit lässt sich der Essstil nicht ohne größere Verluste als vertikales Differenzierungsmerkmal nutzen.

kann sich dies in verschiedenen Möglichkeiten niederschlagen. Beispielsweise ermöglicht ein hohes Einkommen die Nutzung preisintensiver Waren und Lebensmittel, eine hohe Bildung erleichtert das Verständnis wissenschaftlich geführter Diskurse und eine Führungsposition bietet Kontakte in andere Führungs- und Expertenkreise. Welche Möglichkeiten einem Individuum offen stehen, ist aber nicht nur Ergebnis individueller Bemühungen, sondern speist sich auch aus den mitgegebenen Bedingungen der sozialen Herkunft. So müssen sich soziale Aufsteiger im Gegensatz zu Etablierten erst Erwartungen, Verhaltensweisen und Wissensformen der Gruppe der höheren sozialen Lage aneignen. Individuen in den höheren sozialen Lagen haben somit den Vorteil, bereits mit einem entsprechenden Repertoire an Fertigkeiten und Wissensbeständen ausgestattet zu sein. Dies gilt auch umgekehrt. Rechnet man daher die soziale Herkunft und deren potentiellen Einfluss mit ein, dürfte sich eine feinere Differenzierung objektiver Bedingungen und Chancen der befragten Individuen im Zusammenhang mit Lebensmittelskandalen ergeben. Als aussagefähiges Merkmal der sozialen Herkunft wurde daher die höchste berufliche Position entweder des Vaters oder der Mutter gewählt.

Die horizontale Achse zur Differenzierung zwischen Absicherung und Autonomiebestrebung beruht auf den Aussagen zu Krisenthemen und Erwartungen an ein gutes Leben. Differenzen bei den Wertvorstellungen lassen einerseits vermuten, dass unterschiedliche Motivationen zur Distanznahme oder Partizipationsbereitschaft bei bestimmten Themen und Werten in der Gesellschaft führen. Andererseits könnte das Streben nach Selbstverwirklichung Energien für eigenverantwortliches Handeln freisetzen; wogegen der Wunsch nach einer intakten Familie und materieller Sicherheit eher die Suche nach familiärer Harmonie und Zugeständnisse an gegebene gesellschaftliche Verhältnisse bedingen müsste. Für den Umgang mit Lebensmittelskandalen kann dies bedeuten, dass sich unterschiedliche Handlungsstrategien mit bestimmten Wertvorstellungen decken. Verbindet dagegen eine Person Wertvorstellungen beider Pole (z.B. Selbstverwirklichung und materielle Sicherheit), dann nimmt sie eine Mittelstellung auf der horizontalen Achse ein.

Entsprechend der Bildung des arithmetischen Mittels der Merkmalsausprägungen<sup>5</sup> ist eine Positionierung der befragten Personen auf den Achsen möglich. Leichte Verschiebungen wurden dann vorgenommen, wenn mehrere Personen die gleichen Werte auf den Achsen teilen. In die-

5 Die Merkmalsausprägungen wurden durch Zahlen ersetzt. Beispielsweise wurde bei der Bildung einer Person die Zahl 3 zugewiesen, wenn sie einen Hoch- oder Fachhochschulabschluss hat, und eine 1, wenn sie keinen Abschluss bzw. die Schule bis zur 8. Klasse besucht hat. Auf vergleichbare Art und Weise wurden für alle anderen Merkmalsausprägungen (nicht wertend) Zahlenwerte vergeben. Die Position ergibt sich aus der Formel: Merkmalsausprägung *Bildung* + Merkmalsausprägung *Beruf* + ... geteilt durch die Anzahl der einbezogenen Merkmale.

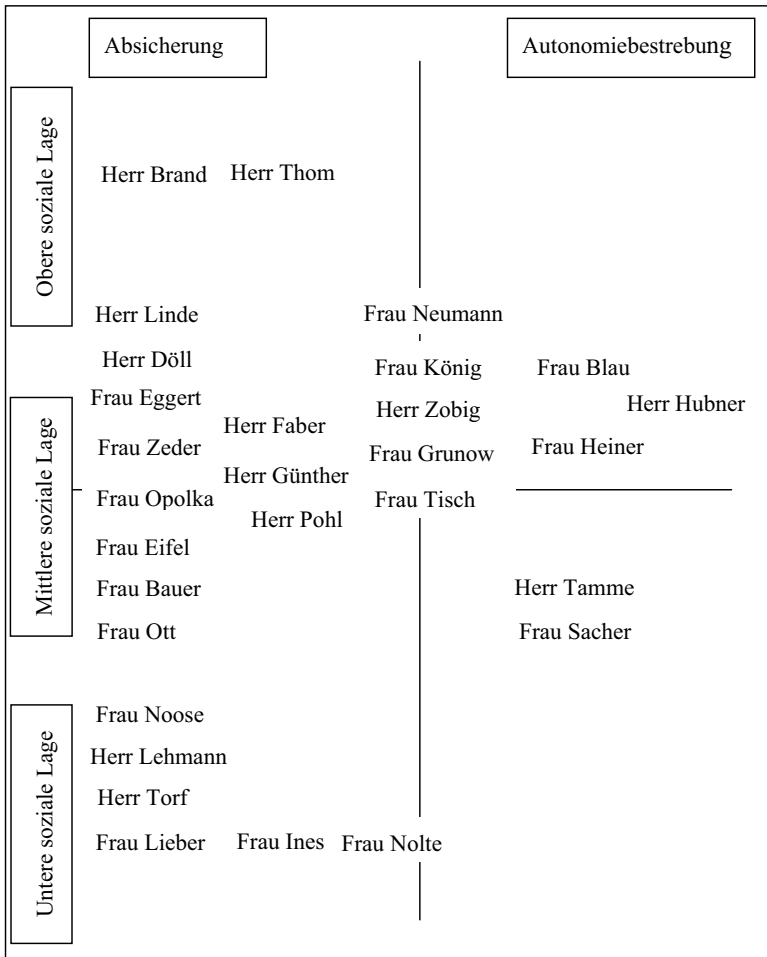
sem Fall liegen die Namen soweit auseinander, dass die Lesbarkeit wieder gegeben ist. Die Abbildung 4 zeigt das Resultat der räumlichen Verteilung aller vertiefend ausgewerteten Fälle (n=29) im sozialen Raum.

Tab. 3 Ausgewählte Merkmale

<b>Merkmal</b>	<b>Beschreibung</b>	<b>Merkmalsausprägungen</b>	<b>Beschreibung</b>
<i>Bildung</i>	Formale Bildungsabschlüsse	<i>Hoch</i> <i>Mittel</i> <i>Gering</i>	Hoch-/Fachhochschulabschluss Abitur, Mittlere Reife 8. Klasse/Kein Abschluss (Real- und Hauptschule inbegriffen)
<i>Beruf<sup>6</sup></i>	Berufliche Stellung	<i>Gehoben</i> <i>Mittel</i> <i>Einfach</i>	Führungs- und Leitungspositionen Mittlere Angestellte, Beamte, Freischaffende Einfache Angestellte, kleine Selbstständige, Arbeiter, geringe oder keine Erwerbstätigkeit
<i>Haushaltseinkommen</i>	Nettoeinkommen pro Monat im Haushalt <sup>7</sup>	<i>Hoch</i> <i>Mittel</i> <i>Gering</i>	≥ 3.000 € 1.001-2.999 € ≤ 1.000 €
<i>Beruf der/des Mutter/Vaters</i>	Jeweils höchste berufliche Stellung	<i>Gehoben</i> <i>Mittel</i> <i>Einfach</i>	Führungs- und Leitungspositionen Mittlere Angestellte, Beamte, Freischaffende Einfache Angestellte, kleine Selbstständige, Arbeiter, geringe oder ohne Erwerbstätigkeit
<i>Krisenthemen</i>	Ereignisse oder Zustände, die ein Mensch voller Sorge beobachtet	<i>Klassische Themen</i> <i>Neuere Themen</i>	Traditionelle Themen (Solidarität, Ungleichheit, Arbeit etc.) Themen der NSB (Frieden <sup>8</sup> , Atomkraft, Umwelt etc.)
<i>Gutes Leben</i>	Individuelle Erwartungen an die eigene Lebensgestaltung	<i>Traditionelle Werte</i> <i>Moderne Werte</i>	Betonung und Streben nach materieller Sicherheit, Familie, Glaube etc. Betonung und Streben nach Selbstverwirklichung oder Freizeit

6 Rentner wurden nach der früheren Stellung eingeordnet.  
7 Das Nettoeinkommen pro Haushalt ist leicht verzerrend, da dies nicht die Gesamtzahl an Personen im Haushalt berücksichtigt. Wie viele Menschen von dem Nettoeinkommen leben, wurde leider nicht erfasst.  
8 Frieden als Thema wurde nur bei den westdeutschen Gesprächspartnern als modern bzw. den Neuen Sozialen Bewegungen nahe interpretiert. Der Frieden gehörte dagegen in der ehemaligen DDR zu den klassischen Themen.

Abb. 4 Verteilung der ausgewerteten Fälle



Auch wenn sich der überwiegende Teil der Personen in der linken unteren Hälfte befindet, bilden die Ränder der Verteilung kontrastierende Fälle. So ergibt sich die Positionierung von Herrn Thom aus der gehobenen Berufsposition seines Vaters, seines Hochschulabschlusses, seiner mittleren Angestelltenposition, dem Nettohaushaltseinkommen von über 3000 Euro im Monat, seiner Empörung über bestehende soziale Ungleichheiten und Kriege sowie seinem Bedürfnis nach Selbstverwirklichung und materieller Sicherheit. Im Kontrast dazu ergibt sich die Position von Frau Lieber aus der mittleren Angestelltenposition des Vaters, ihres Schulbesuchs bis zur 8. Klasse, ihrer einfachen Tätigkeit als Putzfrau, dem Nettohaushaltseinkommen von weniger als 1000 Euro pro Monat, ihrer Sorge um die eigene Familie und den Abbau von Sozialleistungen. Die Position der anderen In-

interviewpersonen geht auf entsprechend differierende Merkmalsausprägungen zurück.

Die Auswahl der Merkmalsausprägungen stellt letztlich nur einen Ausschnitt für die Bestimmung der Milieuzugehörigkeit dar. Während in die Milieubestimmungen neben sozialstrukturellen Angaben auch bestimmte Vorstellungen, Praktiken und Beobachtungen des sozialen Umfeldes einfließen, konzentriert sich die hier gewählte Konstitution des sozialen Raums auf wenige Merkmale und bietet keine Grundlage mehr, die Einzelfälle bestimmten sozialen Milieus zuzuordnen. Der konstruierte soziale Raum kann daher eine Identifikation sozialer Milieus nicht leisten.

Da der Zugang und die Auswahl der Interviewpersonen jedoch anhand typischer Milieumerkmale erfolgte, wurde bei der Selektion von Interviews für eine vertiefende Analyse versucht, Befragte möglichst gleich verteilt aus den jeweiligen herangezogenen Milieus zu nehmen.

*Tab. 4 Ausgewählte Interviews in ostdeutschen Milieus*

<b>KLB</b>	<b>HED</b>	<b>DDR</b>	<b>LIA</b>
3 Fälle	4 Fälle	4 Fälle	7 Fälle

*Tab. 5 Ausgewählte Interviews in westdeutschen Milieus*

<b>KLB</b>	<b>HED</b>	<b>KONT</b>	<b>POMO</b>
3 Fälle	1 Fall	4 Fälle	3 Fälle

Damit sollte erreicht werden, dass sich das kontrastierende Prinzip im neu angelegten sozialen Raum widerspiegelt. Anhand der ausgewählten Merkmale verteilen sich die befragten Personen aber nicht gleichmäßig über den sozialen Raum, sondern ergeben eine gewisse Häufung im linken unteren Quadrat. Diese Ungleichmäßigkeit geht dabei vor allem auf die Bevorzugung besonders anschaulicher, exemplarischer Fälle unterschiedlicher Bewältigungsformen zurück. Differenzierte Bewältigungsweisen bewogen mich beispielsweise dazu, aus dem linksalternativen Milieu mehr Fälle hinzuzuziehen. Die Besonderheiten der Einzelfälle im Zusammenhang mit Lebensmittelskandalen standen also bei der Auswahl im Vordergrund und weniger die Gleichverteilung im sozialen Raum (vgl. Abschnitt Auswertungsschritte).

Unabhängig davon lassen sich durch diese Konstruktion des sozialen Raums anhand der ausgewählten Merkmale und durch ihre gewichtete Verteilung auf den Achsen unterschiedliche soziale Kontexte visualisieren. Die verschiedenen Merkmale geben dabei auf der einen Seite Auskunft über individuell verfügbare Ressourcen (Bildung, Einkommen, Beruf etc.), was die Möglichkeitsspielräume der interviewten Personen absteckt. Auf der anderen Seite lässt die Trennung zwischen Absicherung und Autono-

miebestrebung, Haltungen und Vorstellungen unterschiedliche Motivationen und Bereitschaften zum Handeln vermuten.

Die soziale Verteilung der Interviewpersonen bildet schließlich eine weitere Grundlage für die Untersuchung eines Zusammenhangs zwischen Bewältigungsmustern bei Lebensmittelskandalen und dem soziokulturellen Kontext der Individuen. Aus meiner Sicht ist diese soziale Aufteilung auch einer qualitativen Milieuzuordnung vorzuziehen, da die Positionierungen im sozialen Raum nicht auf schwer objektivierbaren soziologischen Fertigkeiten des Projektarbeiters beruhen, sondern auf nachvollziehbaren Berechnungen der Merkmalsausprägungen der Interviewpersonen. Damit ist eine Untersuchung, wie sich die Bewältigungsformen auf die sozialen Milieus verteilen, erst noch zu leisten.

## Auswertungsschritte

Ziel der Auswertung der Interviews ist die Typenbildung (vgl. Gerhardt 1991; Hildebrandt 1991; Kelle/Kluge 1999; Wohlrab-Sahr 1994). Typisierungen sollen dabei nicht über Häufungen bestimmter Merkmalsausprägungen erfolgen, sondern über die Identifikation eines inneren Sinnzusammenhangs. Für Wohlrab-Sahr geht es beispielsweise darum, dass »verschiedene Merkmale sinnlogisch ineinandergreifen und so eine Struktur bilden, die sich stets aufs Neue reproduziert.« (Wohlrab-Sahr 1994: 270). Im Gegensatz zur Rekonstruktion biographischer Verläufe möchte ich anhand der geäußerten Sinn- und Handlungslogik individuelle Bewältigungsmuster von Lebensmittelskandalen rekonstruieren. Die Auswertung des Materials dazu beruht auf mehreren Schritten.

*Erstellen von Protokollen* – Alle Interviews wurden mit einem MD-Recorder aufgezeichnet. Im Anschluss an das Interview wurde parallel zu einem erneuten Abhören ein Protokoll erstellt. Die Interviewprotokolle enthalten dabei anonymisierte Angaben über die Interviewperson und kurze Darstellungen der Aussagen zu einzelnen Themenkomplexen. Zu den jeweiligen Textstellen wurde die entsprechende Zählleinheit (Zeit in Minuten) der MiniDisc festgehalten.

Wie bereits oben erwähnt, hat das Vorgehen bei der Erhebung der Interviews eine nicht vorgesehene hohe Fallzahl (N=50) produziert. Um die Fallzahl für einen einzelnen Interpreten auf eine vertretbare Größe für eine gründliche und sorgfältige Analyse zu reduzieren, habe ich die Protokolle herangezogen, die eine maximale Variation der Fälle ermöglichten und exemplarisch für andere Fälle standen. Die ausgewählten Fälle (n=29) wurden dann im nächsten Schritt transkribiert.<sup>9</sup>

*Erstellen von Dossiers* – In Falldarstellungen wurden erste offene Kodierungen, Besonderheiten, weiterführende Überlegungen, Querverweise zu anderen Fällen und Anmerkungen für jeden Einzelfall angefertigt. Ein-

9 Die verwendeten Transkriptionsregeln befinden sich im Anhang.

zelne interessante bzw. problematische Fälle konnte ich einer externen Interpretationsgruppe vorlegen, meine Überlegungen darlegen und Probleme in einer gemeinsamen Auslegung der Fälle diskutieren. Die Falldarstellungen enthalten als eine Weiterführung der Protokolle verdichtete Fassungen von Aussagen der Interviewperson. Der Interpret paraphrasierte den Inhalt der Interviews und nahm prägnante Äußerungen zu den jeweils angesprochenen Themenkomplexen der Interviewperson auf. Das Dossier bildete die Grundlage für die weitere Analyse. So konnte ich anhand einer größeren Zahl von Dossiers die Kategorienbildung verfestigen und die Identifizierung von Kernkategorien vorbereiten (vgl. Strauss/Corbin 1996).

*Feldbeschreibung* – Im Anschluss wurde für alle als relevant erachteten Kategorien eine Feldbeschreibung erstellt. Sie gibt einen deskriptiven Überblick über die Art der Kategorien, ihre einzelnen Dimensionen und die entsprechenden Antworten, Argumente und Deutungen. Die Feldbeschreibung veranschaulicht Breite und Varianz an Aussagen aller Gesprächspartner innerhalb einer Kategorie und eröffnet Raum für erste Überlegungen zu Zusammenhängen zwischen einzelnen Kategorien. Diese Kapitel beziehen sich also auf alle fünfzig geführten Interviews. Die Feldbeschreibung ermöglicht somit zugleich, Kernkategorien zu identifizieren und hypothetische Modelle zu entwickeln, die wiederum an den Einzelfällen getestet werden können (vgl. Strauss/Corbin 1996).

*Typenbildung* – Auf der Basis einzelner Fallrekonstruktionen erfolgt über Fallkontrastierungen und -vergleiche eine Typisierung der Einzelfälle (vgl. Gerhardt 1991; Hildebrandt 1991; Kelle/Kluge 1999; Wohlrab-Sahr 1994). Im Rahmen dieser Untersuchung interessieren vor allem die inneren Sinnzusammenhänge von Bewältigungsmustern. Das Augenmerk liegt also auf solchen Gründen, die zeigen, wie und welche Art der Vertrautheit es den Befragten erlaubte, bestimmte Lebensmittelskandale zu bewältigen.

Die Typenbildung selbst beruht auf der Vorannahme, dass es in einer Situation, die als problematisch empfunden wird, um die Wiederherstellung der alltäglichen Routine geht. Es wird also insbesondere danach geschaut, wie die Befragten Skandale aus dem Lebensmittelbereich einordnen, was es für sie bedeutet, welche hinderlichen Bedingungen sie benennen und welche Konsequenzen sie daraus ziehen. Gerade in Krisensituationen, die mit einer Erschütterung vertrauter Situationsdefinitionen und Problemlösungen einhergehen, wird eine Auseinandersetzung und offene Kommunikation über gemeinsam geteilte Vorstellungen und Annahmen beschrieben (vgl. Gross/Rayner 1985; Swidler 1986). In dieser Thematisierung liegt aber auch die Chance, dass potentielle Umgangsweisen aufgezeigt werden. So könnten einerseits Antithesen zu den Ursachen und Zusammenhängen von Lebensmittelskandalen einen möglichen Orientierungsrahmen für den Umgang bieten, da sie Gegenhorizonte bilden, die aus einer problematischen Situation heraus führen kön-



nen, weil in ihnen Richtlinien und Verhaltensoptionen angelegt sind, die außerhalb des wahrgenommenen Bedingungsgefüges der gegebenen Situation liegen. Zugleich gibt es aber auch Gründe dafür, dass die Krisenbewältigung in anderen Bahnen verläuft. Zu diesen Gründen zählen Restriktionen wie kleines Budget, wenig Zeit, fehlende Möglichkeiten oder Einschätzungen der Gefährdung als kalkulierbar, beherrschbar bzw. persönlich kaum bis gar nicht relevant. Andererseits können Erfahrungen und Wissen aus früheren ähnlichen Situationen dazu führen, dass ein Lebensmittelskandal für Individuen kaum von Bedeutung ist, da eine pragmatische Problemlösung zuhänden ist.

Die Typenbildung könnte daher auf einer Unterscheidung von Fällen beruhen, deren alltägliche Routinen graduell verschieden durch Lebensmittelskandale erschüttert werden. Es wäre daher möglich, das Spektrum der Relevanzen von »problematisch« bis »belanglos« anzulegen. Gegen eine solche Einteilung spricht jedoch, dass die Art der Interviewführung (Leitfadeninterviews) explizit den Umgang mit solchen Skandalen anspricht und somit dies für die Befragten zum Thema macht. Dadurch finden sich in allen geführten Gesprächen Stellungnahmen, Deutungen und Rechtfertigungen zu den individuellen Einschätzungen und Bewältigungen. Von allen interviewten Personen liegen also Bedingungsgefüge und Darstellungen des eigenen Verhaltens vor, die jeweils verschiedene Facetten und Eigenheiten beschreiben. Um diese Vielfalt mittels einer Typenbildung zu reduzieren, konzentriert sich die Unterteilung und Zuordnung der Einzelfälle auf die *zentralen* Gründe für den Umgang mit Lebensmittelskandalen. Welche Bedingungsmuster und Zusammenhänge ziehen sich wie ein roter Faden durch die einzelnen Fälle? Was hat letztlich den Ausschlag für die Einschätzung und Bewältigung solcher Skandale gegeben? Welche Gründe lassen sich in den Einzelfällen immer wieder finden?

Die Ergebnisse auf den folgenden Seiten beruhen auf dem oben angeführten Datenmaterial und dem beschriebenen methodischen Vorgehen. Die Präsentation der Resultate erstreckt sich dabei insgesamt über drei Kapitel. Das erste Ergebniskapitel gibt einen Überblick und einen deskriptiven Eindruck von den identifizierten Antwortkategorien und deren Ausprägungen auf der Grundlage des gesamten Interviewmaterials (N=50 Fälle). Die Feldbeschreibung ist jedoch nicht vollständig, da ich die Ausführungen über Rechtfertigungen, Erklärungen und Zusammenhangsbeschreibungen des persönlichen Verhaltens bei konkreten Lebensmittelskandalen im nächsten Kapitel gesondert behandle. Das zentrale dritte Ergebniskapitel präsentiert anhand der ausgewählten, vertiefenden Einzelfallanalysen (29 Fälle) verschiedene Bewältigungsmuster. Im Gegensatz zu den vorhergehenden Kapiteln, welche die Breite und die Unterschiede zwischen den einzelnen Umgangsweisen anhand aller Interviewpersonen

untersuchen, geht es hier um die innere Logik von Sichtweise, Handlung und Rechtfertigung im einzelnen, konkreten Fall.